

# Der freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt  
mit Erzähler vom Schwarzwald / Erste Tageszeitung des Oberamts Neuenbürg

Amtsblatt für Wildbad  
mit amtlicher Fremdenliste

Erscheint Werktags

Telephon Nr. 41

Verkündigungsblatt der Königl. Forstämter Wildbad, Meistern etc.

Bestellgebühren in der Stadt Wildbad (M.) 50 monatlich 60 Pfg.  
Bei allen württembergischen Postämtern und Postboten in Orts-  
und Nachbarortsvororten vierteljährlich M. 1,50 außerhalb des  
Landes M. 2,00 hierin Bestellgeld 30 Pfg. / Anzeigen nur 8 Pfg., von auswärtig 10 Pfg., die kleinste  
Anzeige 2 Pfg. oder deren Raum. Retikeln 25 Pfg. die Zeile.  
Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Größere Anträge nach  
Abrede. Telephon-Nr. 41. / Druckerei: Freier Schwarzwälder.



Nr. 78

Dienstag, den 3. April 1917

34. Jahrgang

## Graf Czernin und die deutsche Politik.

Das W. F. B. meldet:

Aus deutschen politischen Kreisen erfahren wir folgende Stellungnahme zu der heute hierbekanntgewordenen Unterredung, die der österreichisch-ungarische Minister des Auswärtigen, Graf Czernin, dem Chefredakteur des „Fremdenblattes“ gemacht hat. Wir begrüßen mit Freuden die offenen und freimütigen Äußerungen des bewährten Leiters der österreichisch-ungarischen Politik. Sie werden zweifellos in hohem Maße dazu beitragen, die von unseren Feinden in leicht erkennbarer Absicht in diesen Tagen immer wieder in die Welt gesetzten Gerüchte zu zerstreuen, daß die Centralmächte ein Interesse an der russischen Reaktion zu nehmen gewillt seien und ihr wieder zur Macht zu verhelfen wollten. Graf Czernin schließt sich also eng an die am Tage vorher im Reichstag getragenen Äußerungen des Reichskanzlers an, der in bezug auf Rußland sagte: Wir begehren nichts anderes, als möglichst bald wieder in Frieden mit Rußland zu leben, in einem Frieden, der auf einer für alle Teile ehrenvollen Grundlage aufgebaut ist. Somit ist es nun an Rußland, eine Antwort auf diese klaren, unzweideutigen Äußerungen des deutschen und des österreichisch-ungarischen Staatsmannes zu geben. Was Graf Czernin am Schluß der Unterredung über seine allgemeine Bereitwilligkeit erklärt, in Verhandlungen für einen ehrenvollen Frieden einzutreten, sobald die Gegner ihre unerfüllbaren Ideen, uns zu zerstückeln, fallen lassen und ihrerseits bereit sind, eine Friedenskonferenz zu beschicken, deckt sich gleichfalls grundtätig mit dem allgemeinen Wunsch des deutschen Volkes. Aber auch hier können wir aufrecht behaupten und hüten des Sinnes das Angebot unserer Gegner, denen ja schon seit dem 12. Dezember unsere Ansichten bekannt sind, abzuwarten. Ungebrochen und stärker als je an allen Fronten, in harter, aber gestählter Arbeit dahinein können und werden wir, wie Graf Czernin sagte, durchhalten bis ans Ende, bis zum ehrenvollen Frieden, der wirklich die ungeheuren Opfer wert ist, die wir gebracht haben.

Die Äußerungen des Grafen Czernin sind ebenso wenig vollkommen klar, wie die darauf bezügliche Meldung des W. F. B. Die Erneuerung des Friedensangebots vom 12. Dezember — denn das bedeutet die Unterredung Czernins — kann doch wohl nicht auf dem Wege einer Besprechung mit einem Zeitungsredakteur geschehen. Auch die Einladung zu einer, wenn auch unverbindlichen Friedenskonferenz müßte von einem leitenden Staatsmann der Mittelmächte wohl in anderer Form und an anderer Stelle bekannt gegeben werden, vorausgesetzt überhaupt, daß die Auffassung der deutschen Regierung, die doch in erheblichem Maße mitbestimmend ist, sich sachlich mit derjenigen des Grafen Czernin deckt. Das Telegramm des Kaisers an den Reichskanzler vom 31. März ließe

auch eine andere Deutung zu. Auch haben sich der Reichskanzler und andere amtlichen Stellen in Deutschland nach der Ablehnung des Friedensangebots bisher nicht in dem Sinne des Grafen Czernin ausgesprochen. Es wäre also von Wert, zu wissen, wer unter den deutschen politischen Kreisen, von denen die Woffmeldung spricht, zu verstehen ist. Und da beide Verlautbarungen möglicherweise von großer Tragweite sind, so darf erwartet werden, daß einerseits eine vollinhaltliche und förmliche Bestätigung der Wiener Unterredung wie andererseits eine genauere Umschreibung der Berliner Meldung erfolgt. Gerade mit Bezug auf die Lage in Rußland, die allerlei Ueberraschungen bringen kann, wäre völlige Klarheit wünschenswert. Wir möchten der Hoffnung uns hingeben, daß die Ueberraschungen für uns alle recht erfreulich seien. Möge es bald bestätigt werden!

## Die Ereignisse im Westen.

Der französische Tagesbericht.

W.F.B. Paris, 2. April. Amtlicher Bericht von gestern nachmittag: An der Somme und Oise ziemlich heftiger Artilleriekampf in der Gegend von Roucy und auf der Front Estigny-Benan. Patrouillenschmäuel im Abschnitt Fontenay-Coucy-le-Chateau. Im Norden und Süden der Ailette haben wir im Laufe der Nacht erhebliche Fortschritte gemacht, besonders nordwestlich von Margival. Deutsche Angriffversuche auf unsere kleinen Posten südlich von Craonne, bei Vouquois und in der Gegend westlich vom Loien Pann mißlingen vollständig. Wir machten Gefangene. Die Nacht verlief sonst überall ruhig. — Flugwesen: Trotz des ungünstigen Wetters hatten unsere Piloten diese Woche zahlreiche Luftkämpfe und zerstörten 7 deutsche Flugzeuge. In diesen Kämpfen schoß Leutnant Dorne sein 18. Flugzeug ab.

Abends: An der Somme und Oise zeitweilig unterbrochenes Artilleriefeuer. ziemlich lebhaftes Geplänkel zwischen unseren Vorpösten. Wir zerstörten feindliche Patrouillen und machten einige Gefangene. Im Laufe einer Angriffsbewegung, die unsere Truppen mit Lebhaftigkeit südlich der Ailette durchführten, nahmen sie von der Ailette bis zur Kanoner Straße mehrere Grabensysteme und ausgedehnte Stützpunkte. Westlich von Neuville verdrängte sich der Feind mit Energie, wurde aber mit schweren Verlusten zurückgeschlagen und zwar bis zum Rand von Bourgaillen und Laiffang. 108 Gefangene, darunter 20 Offiziere, und 8 Maschinengewehre blieben in unserer Hand. — In der Champagne rege Tätigkeit bei der Artillerie. Westlich von Mailons-de-Champagne nahmen unsere Bataillone feindliche Abteilungen auf dem Marsch unter Feuer.

wunderig ruhig, wenn sie das einmal am hellen Tag und in der Kufe sehen. Könnet Euch denken, Vetter, was auf die Red' für ein Geschnatter und Getrappel ist, und wo man hinguckt, hängt so ein junger Malefizbub, und mit Näh und Not werden wir fertig, ohne so einem die Finger abzutreten. Wie wir eben fortwollen und der Schmied das Tor in der Hand hat, um zuzuschließen, da hören wir, wie die Spritze von selber zweimal pumpt, grad, als ob man's hüben und drüben heben tät. Da ruft der alt Schäferle: Hört ihr? Eh' drei Tage vergehen, brennt's im Ort. Der Schmied ist so böss, daß er die Tür zuschlägt und fast den alten Schäferle dazwischenklemmt. Dein Knecht, des Schäferles Medard, hat sich geschämt, daß sein alter Vater so dummes Zeug schwätzt, und ist davon, und die Schulbuben rennen durchs Dorf und schreien überall: In drei Tagen brennt's! Dem alten Schäferle sollte man seine dummen Prophezeiungen verbieten, aber hier fürchtet sich alles vor ihm und — sollt' man's meinen, wo man hört, glauben die Leut' alle an die Prophezeiungen, und da sind die Leut' hier noch stolz auf ihren Ort. Bei uns dabeim in Lechweiler fände man keine zwei alten Weiber, die so was glauben täten, und der Ort liegt doch nicht an der Landstraß' wie Buchenberg.

Diethelm greift aus dieser langen Mitteilung gern den leztangeregten Gegenstand auf; der alte Weiskampf, der in Spott und Rederei überall zwischen einem Dorf und dem andern rege ist, hatte ihn schon viel erluffigt, aber keiner der anwesenden Buchenberger ging heute darauf ein, und Diethelm schien es fast, als ob er Mißtrauen erregte, weil er von dem Schatzgespenst gar nicht rebe, er sagte daher überlenkend:

„Der alt Schäferle hat nichts Besonderes prophezeit. Jedesmal, wenn man was an den Spritzen zu tun hat, hält man das für ein Wahrzeichen, daß eine Feuersbrunst au' kommt, und da is' am g'scheitesten, man mach den Ueberlauben zu Schanden und gibt doppelt acht, daß kein Unglück auskommt.“

## Der tägliche Tagesbericht.

W.F.B. London, 2. April. Amtlicher Bericht von gestern: Nach hartem Kampf nahmen wir das Dorf Savy, 4 Meilen von Saint Quentin, 61 Geschütze und 4 Maschinengewehre mit einzubringen. Die Verluste des Feindes sind schwer, 70 deutsche Leichen wurden vor der Front eines einzigen Bataillons gezählt. Wir nahmen auch den Wald von Saoy, eine Meile nordwestlich des Dorfes, außerdem die Dörfer Fendelles, Cepy und Béziers. Nordwestlich von Croisilles rückten wir weiter vor. Teile unserer Truppen drängen während der Nacht und heute morgen in feindliche Gräben nördlich von Roclaincourt und nordwestlich von Neuville-Saint Vaast ein. Südwestlich von Civenoy wurden noch Gefangene eingebracht und dem Feinde viele Verluste zugefügt. Gestern wurden in einer Anzahl von Luftkämpfen zwei deutsche Flugzeuge vernichtet, 3 weitere zum Niedergehen gezwungen. Eine unserer Maschinen wird vermisst. — Im Monat März haben wir bei Fortschritten, örtlich begrenzten Unternehmungen und im Verlaufe des feindlichen Rückzuges 1239 deutsche Gefangene gemacht, darunter 16 Offiziere. Wir haben außerdem drei Feldgeschütze und eine Menge anderes Kriegsmaterial erbeutet. Die Gesamtzahl der von uns in den ersten drei Monaten dieses Jahres eingebrachten deutschen Gefangenen beträgt 4800 darunter 78 Offiziere.

## Neues vom Tage.

Die sozialdemokratische Antwort.

Berlin, 2. April. Der Vorsitzende der soz. Partei hat durch Vermittlung des dänischen Ministers Steining den Führern der russischen Sozialdemokratie telegraphisch mitteilen lassen, daß die deutsche Sozialdemokratie bezüglich der Friedenskundgebung und der Ablehnung der Einmischung in die Entwicklung der russischen Revolution sich in völliger Uebereinstimmung mit der Kundgebung der russischen Sozialdemokratie befindet.

Botschafter Penfield.

Wien, 1. April. Der amerikanische Botschafter Penfield mit Gemahlin und ein Teil der Dienerschaft wird demnächst abgereisen. Wie verlautet, wünscht Staatssekretär Lansing mit Penfield über die Lage persönlich zu sprechen.

Christiania, 2. April. Die Zeitung „Verdensgang“ stellt fest, daß die britische Schifffahrt im Jahr 1916 7 380 000 000 Mark Einnahmen bei 3 580 000 000 Mark Ausgaben gehabt habe.

## Diethelm von Buchenberg.

Schwarzwälder Dorfgeschichte von Berthold Auerbach.  
(28) (Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Unter der Tür traf Diethelm einen Boten vom Hofen mit der Nachricht von Martha, daß ihr noch mancherlei geschickt werden solle, da sie die Kranke noch mehrere Tage nicht verlassen könne. Der Bote sah verwundert auf Diethelm, dem die Krankheit seiner Stief-tochter gar nicht zu Herzen zu gehen schien, ja in seinem Gesicht drückte sich sogar eine Freude aus, und der Bote, ein armer alter Häusler, dachte darüber nach, wie hart der Reichtum die Menschen mache, denn die Freude in dem Gesichte Diethelms konnte gewiß nur von der Aussicht auf die Erbschaft herrühren. Diethelm dachte aber an nichts weniger als an die Erbschaft, er war froh, daß seine Frau noch länger weglieb; in der nächsten Nacht mußte die unterbrochene Vorbereitung vollführt und alles rasch zu Ende gebracht werden. Er ließ daher seiner Frau sagen, sie möge ruhig bei ihrer Tochter bleiben, da er ohnedies morgen verreife.

Im Waldhorn war heute Diethelm besonders aufgeräumt, und als der Wirt sein Geschick lobte, das ihn immer mit unverhofftem und neuem Glück überhäufe, machte Wilhelm still. Er freute sich, daß man an den großen Gewinn glaubte, den er aus dem Verkauf seiner Borräte mache. Das ließ gewiß nie einen Verdacht aufkommen, geschwehe, was da wollte. Dennoch erzitterte Diethelm innerlich, als der Vetter Waldhornwirt erzählte: „Denk' nur, was heut' geschehen ist. Wie wir heute die Spritze abheben, ist ein Kubel Schulbuben drum rum, der Schmied jagt sie fort, aber die sind wieder da wie Bienen auf einem blühenden Reispfel. Und wie jetzt der Schmied eine Peitsche nimmt und unter die Buben einhauen will, da ruft der alt Schäferle: Laß sein, bei so was darf man sich nicht verständigigen, und die Kinder können nichts dafür; sie hören immer davon und sehen das ganze Jahr die Spritze nicht, und da sind sie ge-

„Alles schwiege. Nur ein fremder Mann, der auf der Ofenbank saß, jagte halblaut vor sich hin:

„Abbrennen ist nicht immer ein Unglück, im Gegenteil —“

„Wer ist der Lump?“ fragte Diethelm seinen Vetter, und dieser erwiderte:

„Ein fremder Spindelwandler. Ich hält' gute Paß und tät den Kerl die Stiege 'nabwerfen.“

„Tu's nicht,“ beschwichtigte Diethelm, „das gibt ein unnütziges Geschrei in der Welt.“ Er bereedete nun seinen Vetter, am morgenden Tage mit ihm nach der Hauptstadt zu reisen, wohin er mit seinen letzten Beständen gehen und dann seine Arbeit suchen wollte, bis ihm geschrieben habe, daß sie wieder in der Stadt bleibe. Gerade der Waldhornwirt war ihm freilich der liebste Genosse, er war halb Kamerad, halb abhängiger Untergebener, und draußen, wo man dieses letzte Verhältnis nicht kannte, war Diethelm immer besonders hoch angesehen, wenn der stattliche Waldhornwirt ihn überall mit unterwürfiger Ehrerbietung behandelte und hinter seinem Rücken sein Lob verkündete. Der Waldhornwirt war schlau genug, diese unangenehme Besessenheit zu erkennen; er tat oft, als ob er sich davon losmachen wollte, um den Vetter zu allerlei Nachgiebigkeiten und Vorteilen zu bewegen. Dies gelang ihm auch heute, denn Diethelm versprach eine Entschädigung für jegliche Besessenheit.

In neuer verzweiflungsvoller Pein ging Diethelm wieder heimwärts. War es denn nicht, als ob plötzlich seine innersten geheim gehaltenen Gedanken sich von unsichtbarem Munde verbreitet hätten, so daß jetzt alles im Dorfe von einer Feuersbrunst sprach, an die man sonst das ganze Jahr nicht dachte? Wäre es nicht das Beste, alles zu verschließen und zu hintertreiben, bis die Prophezeiung vergessen ist? Aber wer weiß, wann die Frau wieder aus dem Hause sein wird?

(Fortsetzung folgt.)

### Ausland in England.

London, 2. April. In Barrow und Umgebung (Nordwesten Englands) sind die Arbeiter fast sämtlicher mechanischen Werkstätten in den Ausstand getreten. Da die Munitionserzeugung dadurch stark beeinträchtigt wird, erwägt die Regierung Gegenmaßnahmen.

### Die Umwälzung in Rußland.

Petersburg, 1. April. (Pet. Tel.-Ag.) Die provisorische Regierung ist im Hauptquartier in Koblentz eingetroffen und vom General Niezew, dem ganzen Generalstab, der Garnison, Vertretern der Semstwo der Stadt und einer zahlreichen Menschenmenge empfangen worden.

Stockholm, 1. April. Petersburger Meldungen zufolge hat das Verhältnis der provisorischen Regierung zu dem englischen Botschafter Buchanan eine starke Abkühlung erfahren, so daß mit der Abberufung des Botschafters gerechnet werden müsse, der durch Asquith ersetzt werden solle. (Schon der zarische Ministerpräsident Sarizyn hatte die Abberufung Buchanans kurz vor Ausbruch der Revolution verlangt, er hatte aber von London die Antwort erhalten, man habe keinen andern. Um das Spiel, das noch lange nicht aus ist, nicht zu verzerren, scheint man statt des gewalttätigen Buchanan doch noch einen „andern“ in der Person des bedächtigen Asquith bereit zu haben. D. Schr.)

Die Lage der provisorischen Regierung ist äußerst kritisch. Das Mißtrauen des Volkes nimmt zu, seit bekannt wurde, daß die Regierung von der Börse, von Bankiers und einigen Großhandelshäusern mehrere Millionen zum Geschenk erhalten hat. Die Verhaftungen in Petersburg dauern an.

Kopenhagen, 1. April. Russische Blätter enthalten das Gerücht, wonach der frühere Kommandant von Zarsoje Selo, Woiwoda, dem Zaren vorgeschlagen habe, man solle die Front bei Winst öffnen und die Deutschen die Revolution unterdrücken lassen. Woiwoda erhebt nun öffentlich Einspruch gegen die ihm zugeschriebene Aeußerung und erklärt, diese Worte seien nicht von ihm gesprochen worden, sondern vom Zaren selbst. Die neue Regierung läßt jetzt eine Untersuchung darüber anstellen, wer die Aeußerung getan hat.

Wien, 1. April. Das „Wiener Fremdenblatt“ berichtet, die Lage in Südrußland sei sehr ernst. Der Bahnverkehr sei ins Stocken geraten und in Odessa seien zwei Getreidespeicher des Meeres von der Menge geplündert worden. Die Ordnung ist vollständig aufgelöst.

### Württemberg.

Stuttgart, 31. März. (Handwerkskammer.) Die Vorstandssitzung der Handwerkskammer Stuttgart am 27. März ds. J. beschäftigte sich mit verschiedenen Fragen betr. das Lehrlingswesen. Verschiedene Besuche um Zulassung zur Gesellenprüfung wurden genehmigt. Dem Gesuch eines Meisters um die Erlaubnis zur Einstellung einer größeren Anzahl von Lehrlingen konnte nicht entsprochen werden. — Der Gewerbeverein Gmünd, der Verein Stuttgarter Buchbindermeister und der Verein Stuttgarter Buchdruckermeister haben in besonderen Eingaben ersucht, auf eine Beschränkung bzw. Verlegung des Tagesunterrichts in den Gewerbeschulen hinzuwirken. Der Vorstand anerkennt im Hinblick auf den in den meisten Berufen herrschenden Mangel an geeigneten Arbeitsstätten die Berechtigung dieser Wünsche und hält namentlich eine Verkürzung des Unterrichts im 2. Schuljahr, sowie eine gänzliche Befreiung derjenigen im 3. Schuljahr stehenden Lehrlinge vom Unterricht für erforderlich, die zur Aufrechterhaltung der Betriebe benötigt werden. Die Zeit des Unterrichts müßte unter Berücksichtigung der Bedürfnisse der einzelnen Berufe und den örtlichen Verhältnissen entsprechend festgelegt werden. — Bei Besprechung über die Einführung schulentlassener junger Leute in das Handwerk wurde es begrüßt, daß die Stuttgarter Lehrerschaft sich bereit erklärt hat, dieser wichtigen Frage künftig noch mehr Aufmerksamkeit zu schenken als bisher. — Bei Beratung der vom Württembergischen Landesauschuß für Kriegsanleihe über die vier Handwerkskammern unterbreiteten Vorschläge bezüglich der Meisterprüfung für kriegsindiale Handwerker wurde festgestellt, daß die Kammer bei Abnahme dieser Prüfung schon von vornherein von sich aus den meisten jener Wünsche entsprechend verfahren hat. Die Ansicht des Landesauschusses, daß zu weitgehende Erleichterungen für die Kriegsanleihe bei den Meisterprüfungen nicht bloß dem An-

sehen der Wirtschaft und dem Interesse des Handwerks, sondern auch den Kriegsanleiher selbst nachteilig sein können, wurde vom Vorstand vollkommen geteilt. — Dem Antrag, den 7 Uhr Lockenschluß während der Kriegszeit allgemein auch auf den Sommer auszuweiten, wurde nicht zugestimmt; der Vorstand wünscht Regelung auf Grund des Ortsstatuts. — Bei der Zeichnung der 6. Kriegsanleihe wird sich die Kammer mit einem Betrag von 5000 Mark beteiligen, wie sie auch hofft, daß die Handwerksmeister nach ihren Kräften an der Zeichnung der Kriegsanleihe beteiligen. — Dem Hauskassian des Deutschen Handwerks- und Gewerbeamtertags wurde zugestimmt. — Außerdem befaßte sich der Vorstand mit verschiedenen Verwaltungangelegenheiten.

(\*) Stuttgart, 1. April. (Volksernährung.) Unter dem Vorsitz des Staatsministers des Innern traten gestern die Landesamtsvorstände des Landes sowie Vertreter der großen und mittleren Städte zu einer vertraulichen Besprechung über die Durchführung der neuerlichen Anordnungen des Kriegsernährungsamts auf dem Gebiete der Volksernährung zusammen. In mehrstündiger Verhandlung wurden die einschlägigen Fragen erörtert und Richtlinien für die Stellungnahme der Kommunalverbände gegeben.

(\*) Stuttgart, 2. April. (Veichenfärbung.) Am Samstag wurde aus dem Redar der Veichnam einer zierl 36 Jahre alten Frauensperson geländert. Die Veiche ist vermutlich schon mehrere Wochen im Wasser gelegen. Die Wäsche ist mit M. R. gezeichnet.

(\*) Heilbronn, 2. April. (Stiftung.) Fabrikant Ernst Mayer hat als neue dem Roten Kreuz 4000 M., der Familienfürsorge 4000 M. und den Kinderkruppen 2000 M., zusammen 10 000 M. überwiesen.

(\*) Ulm, 2. April. (Militärjubiläum.) Am 4. April kann Generalmajor Adolf v. Schempp auf eine 50 jährige Militärdienstzeit zurückblicken.

— Kriegsanleihe. Bei den Erjagtruppenteilen sind jetzt 7 Millionen Kriegsanleihe gezeichnet. Ein einziges Bataillon — Ers. Landw. 119 — hat den Betrag von einer Million überschritten. Bei den Truppenteilen, die nur junge Rekruten in ihren Reihen zählen, können natürlich solche Summen nicht erzielt werden. Die jungen Krieger, die noch keine eigenen Mittel zu großen Zeichnungen besitzen, werden dafür im Osterurlaub durch um so größeren Eifer in Werben für die Kriegsanleihe des Vaterlandes Sache fördern. Und einen Anteilsschein will auch der Kernte haben.

Das Justizministerium hat in einem Rundschreiben an die Amtsgerichte und Grundbuchämter die Geneigtheit ausgesprochen, solchen Personen, welche die Mittel zur Zeichnung auf die sechste Kriegsanleihe durch Belastung eines Grundstücks mit einer Hypothek oder durch Uebertragung einer Verpändung einer Hypothek oder Grundschuld beschaffen, die ihnen aus diesem Anlaß bei dem Grundbuchamt erwachsenden Gerichtskosten ganz oder teilweise zu erlassen. Die Grundbuchämter sind angewiesen, in derartigen Fällen auch ohne ausdrückliches Gesuch der Beteiligten wegen eines Kostennachlasses an das Justizministerium zu berichten, sofern nur die tatsächliche Verwendung der Geldmittel zu dem angegebenen Zweck glaubhaft nachgewiesen ist.

ep. Die „Studienhilfe“ der evang. Kirche Württembergs, bekanntlich eine Sammlung zum 400 jähr. Reformationsjubiläum von 1917, unternommen zu dem Zweck, möglichst vielen tüchtigen Söhnen unseres Volkes den Weg zum Universitätsstudium, in erster Linie zum Studium der evang. Theologie, zu ebnen, veröffentlicht im „Kirchl. Anzeiger“ das Verzeichnis der ihr bis August 1916 zugeflossenen Gaben. Der Ertrag von mehr als 208 000 M. hat die Erwartungen der Freunde des Unternehmens weit übertraffen. Die in den einzelnen Diözesen gesammelten Gaben bewegen sich in dem Rahmen von nicht ganz 500 M. bis über 65 000 M. (letzteres das Ergebnis von Stuttgart Stadt); daneben kleine Landorte, die über 500 M. für sich allein gespendet haben. Vom Felde gingen über 1300 M. ein; größere Beiträge kamen von Auslandsbürgern, selbst aus Uebersee.

### Diethelm von Buchenberg.

Schwarzwälder Vorgesichte von Berthold Auerbach. 29) (Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Im Stall traf Diethelm den Medard, der ein großes Seil mit Karrensalbe einschmierte, und auf seine verwunderte Frage erhielt er die Antwort, daß dieses das Seil aus der Radwinde sei, das, mit Fett getränkt, als Lunte dienen müsse, um das Feuer blitzschnell in den Neubau auf den Heuboden zu leiten. Diethelm konnte nicht umhin, auch diese erfinderische Klugheit zu loben; dennoch sprach er davon, die Sache noch zu verschieben, da man an die dumme Prophezeiung glaube; Medard aber erwiderte:

„Just deswegen müssen wir gleich losziehen. Weil alle davon schwägen, ist jeder vorsorglich und glaubt niemand dran, und geschieht jetzt was, da heißt's: das hat sein müssen, weil's prophezeit gewesen ist.“

Wie doch alles auch seine Kehre hat, das erfuhr jetzt Diethelm; die Wendung, die Medard der Sache gab, war doch überaus sinnreich und fein berechnet, und doch war Diethelm schwer bekommen, schwerer als je; ihm war's, als wäre die Tat nicht mehr fein, sie war in fremde Hand gegeben und mußte geschehen, sei er nun willfährig oder nicht.

Fast die ganze Nacht hindurch war Diethelm mit Medard beschäftigt, alles herzurichten. Die Mäuse liefen ohne Scheu wie toll hin und her, als ahnten sie den Untergang des Hauses. Diethelm zitterten oft die Hände, aber Medard war voll heiterer Laune, und wenn es Diethelm verärrte, lobte er sich selbst über hundert kleine Erfindungen, die er noch machte und kniepte sich selbst in die Wangen. Diethelm schauderte, als Medard über die geweihten Kerzen im Kirchentone einen wild närrischen Feuersegel sprach.

Als der Morgen graute und ein lustiger Wind pfliff, entzündeten sie die Kerzen und verschlossen alles sorgfältig, daß kein Lichtschein nach außen dringe. Diethelm sagte nun, daß er verreise.

Betroffen sah Diethelm drein, daß ihn sein Knecht dazte, aber er hielt an sich und erwiderte:

„Bis gegen Abend.“  
„Denn“, erwiderte Medard, „wenn du nicht auch da bist, wenn es losgeht, zeig' ich dich an, so wahr die Lichte da brennen; oder nimm mich mit, ich will nicht allein da sein, daß alles auf mich kommt.“

Diethelm bebt vor Wut, er sah, in welche Hände er gegeben war, er griff sich hin und her am Hals, denn er fühlte, wie es ihm die Kehle zuschnürte; endlich brachte er unter Zähneklappern die Worte hervor:

„Kannst dich drauf verlassen, daß ich abends wieder da bin, da hast mein' Hand drauf.“

Kaum hatte Diethelm die Hand Medards gefaßt, als er ihm einen Stoß vor die Brust gab, daß er niederfiel, und jetzt kniete er auf ihn und band ihm mit dem Halstuch die Hände zusammen, aber Medard biß ihm in den Arm, schnell raute Diethelm eine Hand voll Wolle aus einem daneben stehenden Sack, stopfte sie Medard in den Mund, band ihm die Hände mit Stricken zusammen, betrachtete ihn einen Augenblick mit gehobenem Fuß, als wollte er ihn zertreten, und eilte hinab, alles sorgfältig hinter sich verschließend.

Vor dem Hause rief er absichtlich laut nach Medard, aber die Magd kam und half ihm die Pferde einschirren; und so schnell als der Wind, der den Schnee aufwirbelte, jagte Diethelm davon.

### Vierzehntes Kapitel.

Im Rautenfranz in der Hauptstadt lebte indes Franz auch nicht so vergnügt, wie sie es gehofft hatte. Das Wirtshaus war fast wie eine kleine Stadt für sich; der gepflasterte Hof war so groß wie der Marktplatz eines kleinen Städtchens, bequiem konnten zwei Frachtfuhren darin wenden, und in den Scheunen und Ställen war allzeit ein reges Leben; Frachtfuhren, Stellwagen, Botenwagen, Reiter und Fußgänger von allen Gegenden des Landes gingen hier ab und zu, und jeder wußte so vollkommen Bescheid im Hause, daß das rührig bunte Treiben sich doch wieder wie eine stille Regelmäßigkeit darstellte. Wären nicht Gasöfen durch das Haus ge-

### Jokresgedenktage des Feldartillerie-Regiments Nr. 13.

3.-5. April 1915.

### Oster-Schlacht in den Karpaten.

Am 2. April wurde ein überraschend geführter starker russischer Angriff gegen die Oesterreicher nach anfänglichen Erfolgen durch rasch eingeschleifte Infanterie des deutschen Besatzungskorps zum Stehen gebracht. In der Nacht 2./3. April gelang unter schwierigsten Verhältnissen das Anstellenbringen eines Geschüzes der 4. Batterie des Regiments aus der Höhe Trostajski vor. Seinem unerwarteten Auftreten ist der Erfolg des Gegenangriffs wesentlich zu verdanken. Unter dem herrichten Feuer von einem weiteren Geschütz dieser Batterie eines Zuges der 1. Batterie ergab sich eine Grabenbesetzung von etwa 250 Mann. Bis zum Mittag des Oster-Montags (5. April) sind nach und nach verschiedene Geschüze des Regiments 12- und mehrschüssig in dem in der Schneeschmelze ausgetretenen Boden auf die Karpaten-Höhen gebracht worden, die in die beherrschende Höhe Kobila mit heftigen Feuerwellen überdeckten, die Besetzung sich ergibt. Abends sind die feindlichen Stellungen und über 6000 Gefangene, darunter 23 Offiziere, 2 Geschüze und 15 Maschinengewehre, in der Hand des Siegers. — Der Erfolg der Oster-Schlacht ist wesentlich Verdienst der überraschend auf den Höhen auftretenden deutschen Artillerie.

### Baden.

(\*) Karlsruhe, 2. April. (Die Versorgung des badischen Fremdenverkehrs mit Lebensmitteln.) Wie wir hören, finden in der nächsten Zeit im Ministerium Besprechungen zwischen der badischen Regierung und der württembergischen und bayerischen Regierung und mit den Vertretern der badischen Holzindustrie und der badischen Kurorte über die Versorgung der Fremden, die zur Erholung nach Baden kommen, statt. Unsere Regierung vertritt die Ansicht, daß es nicht angängig sei, durch die Fremden unsere Vorräte im Lande auf Kosten der badischen Bevölkerung zu sehr in Anspruch zu nehmen. Andererseits ist aber die Bedeutung der Fremdenindustrie, gerade in finanzieller Hinsicht nicht zu verkennen. Gewisse Einschränkungen des Fremdenverkehrs werden sich aber, so viel kann heute schon gesagt werden, kaum vermeiden lassen.

(\*) Pforzheim, 2. April. Während die Ehefrau Schifferle in ihrer Küche beschäftigt war, spielte ihr 4jähriges Kind im Zimmer am geheizten Ofen. Die Kleider des Kindes fingen Feuer und es erlitt dabei tödliche Brandwunden.

(\*) Freiburg, 2. April. Zur Deckung des Geldbedürfnisses der Stadt beabsichtigt der Stadtrat ein Darlehen in Höhe von 6 Millionen Mark aufzunehmen.

(\*) Vahr, 2. April. Vor dem Schöffengericht standen kürzlich wegen Bettels und Landstreicherei drei Männer im Alter zwischen 60 und 65 Jahren, von denen der eine 89, der andere 30 und der dritte 105 mal je wegen Bettels vorbestraft war.

(\*) Vom Lande, 2. April. Der Charakter des abgelaufenen Monats März glich dem des Jahres 1865. Auch damals war ein harter Winter und in der Nacht zum 29. März hatte es in vielen Landesgegenden derart geschneit, daß der Schnee bis zu einem halben Meter hoch lag. Am 1. April aber brach die Kälte, und es wurde so warm, daß binnen 14 Tagen die ganze Natur in Blüte stand. Die Witterung war dann im Sommer und Herbst über außerordentlich günstig, so daß eine vortreffliche Ernte erzielt wurde, der 68er Wein galt als einer der besten des ganzen Jahrhunderts.

— Die Stellung der badischen Regierung zum Schleichhandel. Tropdem die von der badischen Regierung getroffenen Maßnahmen zur Bekämpfung des Schleichhandels zu Härten und unliebamen Mißgriffen geführt haben, glaubt man an den maßgebenden Stellen, die Zugkontrolle, das wirksamste Mittel gegen die Hamsterer beibehalten zu sollen, und dem Schleichhandel mit aller Schärfe zu Leibe zu rücken. Es ist festgestellt, daß durch die Tausende, die auf heimlichen Wegen rationierte Lebensmittel vom Lande nach der Stadt bringen, die Eier-, Butter-, Fett- und Milchversorgung geradezu gefährdet wird. Auch in vielen Kreisen der Landwirt-

leitet gewesen, man hätte in ihm nicht geglaubt, daß man sich mitten in der Hauptstadt befinde. Die weite, offene Küche mit ihren zahlreichen glänzenden Kupfergeschirren an den Wänden und dem übermäßig breiten Herd in der Mitte, die feineren Treppen mit ausgelassenen Geleisen zeigten, daß hier alles von altem Bestand war, und gleicherweise zeigte sich in der weitläufigen Wirtsstube, wo nicht weit von dem mächtigen Kachelofen an der großen, mit neubadenem Brot überschütteten Anrichte die Herrin des Hauses, eine stattliche Witwe, saß, nähte und sich von den Ankommenenden erzählen ließ und ihnen Bescheid gab, ohne sich zu irgend jemand zu drängen. Es gab vielleicht keinen zweiten Menschen im Lande, der dessen innerliche Verhältnisse so genau kannte, als die Frau Rautenwirtin, sie machte aber von ihrer Wissenschaft keinen Gebrauch, außer in seltenen Fällen, wenn sie von alten Hof freunden um eine Nachricht angegangen wurde; sie wußte vielmehr ihre ganze Macht auf die Regierung ihres Hauses, und diese gelang ihr vollkommen, denn sie richtete unbedingt von ihren drei Töchtern hatte eine die Aufsicht in der Küche, während zwei die Gäste bedienten, die beiden Söhne verfahren die Bäckerei und Metzgerei, und alle gehorchten der Mutter mit unbedingter Unterwürfigkeit; ja, die Söhne bekamen Sonntags von der Mutter ein Taschengeld ausbezahlt und fanden diese Abhängigkeit vollkommen in der Ordnung. Und wenn die Rautenwirtin zwei- oder dreimal des Tages durch das Haus ging, konnte man sich darauf verlassen, daß alles vom Morgen bis zum Abend in fester Ordnung sich hielt; denn die Knechte und Mägde, durch das Beispiel der Kinder befehrt, waren ebenfalls voll Gehorsam und Pflichterfüllung, und wer aus dem Rautenfranz sich anderswo verdingte, konnte bei gutem Lobe zehn Dienste in einer Stunde haben. Nie hörte man einen Bank im Hause, willfährig geschah die Handreichung von einem zum andern, der Pflichtenkreis eines jeden war fest abgemessen, es konnte niemand aus seiner Bahn abirren; auch wenn noch so viele Gäste da waren, bemerkte man nie eine Hast, nie aber auch war Untätigkeit.

(Fortsetzung folgt.)

Schiff selbst werde gewünscht, alle Vorkehrungen zu treffen, damit der Zwischenhandel, der fast immer mit einer Ueberlieferung der Höchstpreise verbunden ist, ein Ende nimmt.

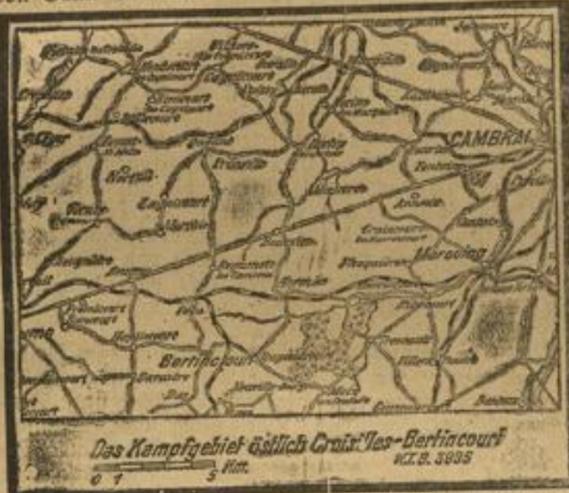
### Kriegschronik 1916

3. April: Oesterreichisch-ungarische Erklärung zum Tabakfall.
- Deutsche Marineflieger griffen in der Nacht vom 2./3. April den nördlichen Teil der englischen Flotte und die Docks von London abermals mit gutem Erfolg an; auch Dänemark wurde bombardiert.
  - Links der Maas sind alle Stellungen des Feindes nördlich des Forgesbaches zwischen Hautcourt und Bethincourt in unserer Hand.
  - Kämpfe südlich der Feste Douaumont.
  - Feindliche Angriffsversuche am Eschornak misglückt.
  - Ein türkisches U-Boot versenkt am 30. und 31. März zwei russische Schiffe bei Batium.
  - Oesterreichische Luftfahrzeuge bombardierten Ancona, zwei Flugzeuge gingen verloren.

## Der Weltkrieg.

W. B. Großes Hauptquartier, 2. April. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz:

Zwischen Arras und Aisne haben sich gestern und heute morgen Gefechte entsponnen, vornehmlich zwischen den von Bapaume auf Croisilles und auf Cambrai führenden Straßen, sowie auf beiden Sommerjourn westlich von Saint Quentin.



Engländer wie Franzosen setzten starke Kräfte ein, die infolge unserer Artilleriewirkung mehrfach zurückstuteten und nur unter erheblicher Einbuße, auch von 50 Gefangenen und einigen Maschinengewehren, unserer befehlsgemäß ausweichenden Truppen Boden abgewannen.



## Diethelm von Buchenberg.

Schwarzwälder Vorjgeschichte von Berthold Auerbach. (Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Fränz hätte wohl kein besseres Haus finden können, um die Wirtschaftlichkeit in größerem Maßstab zu erlernen, und so erschien es ihr auch anfangs; der gediegene Halt und die stetige Ordnung des Hauses nötigte ihr da eine hohe Achtung und willfährige Unterordnung ab; ja, sie griff um so freudiger zu, wenn sie daran dachte, wie daheim bei den wenigen Menschen alles so lunterbunt durcheinander ging, daß man oft nicht wußte, wann Mittag und wann Abend ist. Nach und nach fühlte sich aber Fränz wiederum beängstigt und geseßelt von dieser Hausordnung; spät schlafen gehen und früh aufstehen, den ganzen Tag arbeiten und nie eine Lustbarkeit, ja kaum vor die Idee kommen, dazu war sie nicht nach der Stadt gegangen; sie lebte ja hier fast wie eine Magd. Sie versuchte es, die Töchter und die Mägde zur Widerständigkeit aufzuheben, aber sie fand kein Gehör, und die Kautenwirtin hatte ein schwarzes Auge für sie. Fränz hatte dem Sohne des Sternwirts von G. bald zu wissen getan, daß sie hier sei; er kam auch mehrmals in der Dämmerung, wenn im Erbprinzen abgebeißt war, aber mit Schrecken und Ingrimm sah Fränz, daß er fast nur Augen für die älteste Tochter der Kautenwirtin hatte und sich oft stundenlang zu der Mutter setzte, die großen Gefallen an ihm zu haben schien. Nun behandelte ihn Fränz mit auffälliger Mißachtung, und sie verstand es bald, mit dem ältesten Haussohn, dem Megger, einen kleinen Liebeshandel anzuzetteln. Das dauerte aber auch nicht lang, und mit einemmal war aller Verkehr abgebrochen, und Fränz erfuhr von einer vertrauten Magd, die gelaußt hatte, daß die Wirtin ihrem Sohn jede Hinnigung zu Fränz ernstlich verboten und dieser fast ohne Widerspruch nachgegeben habe. Fränz sah von da an in dem Hause nur noch ein Sklavenhaus und verwünschte alles, was darin war, den Sohn, der sich von dem

Auch zu beiden Seiten des Loos, Ansestammis und auf der Hochfläche von Bregny lamm französische Angriffe in der vollen Wirkung unserer mit dem Gelände bis ins einzelne vertrauten Batterien nur verlustreich und wenig vorwärts.

In der Champagne hielt das Vernichtungsfeuer unserer Artillerie gegen die Vereinstellungsgräben einen Angriff der Franzosen gegen die Höhen südlich von Ripont nieder.

### Westlicher Kriegsschauplatz: Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern:

An der Düna wurde ein russischer Vorstoß durch Feuer vereitelt. Westlich von Luck holten bei Swinjuch unsere Sturmtrüpp mehrere Gefangene aus den feindlichen Gräben.

### Front des Generaloberst Erzherzog Joseph:

An der Ludowa in den Waldkarpathen zerstörten unsere Erkunder bei einer ihrer zahlreichen Streifen ein vom Feinde angelegtes Treminensfeld durch Sprengung. Gegen die Grenzhöhen zu beiden Seiten des Uz-Tales festeten die Russen nach starker Artilleriewirkung zu einem Angriff in 7 Kilometer Breite an. Ihre Sturmwellen brachen in unserer Feuer, an einer Stelle im Kahlampf, zusammen. Kleinere Vorstöße seitlich des Hauptangriffes scheiterten gleichfalls.

### Mazedonische Front:

In der Seenenge blieb ein feindlicher Erkundungsvorstoß ergebnislos.

Südwestlich des Doiransees drang ein Sturmtrüpp in die englische Stellung, machte einen Teil der Besatzung nieder und kehrte mit mehreren Gefangenen zurück.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Fast an der ganzen Front zwischen Arras und Soissons ist am Sonntag lebhaft gekämpft worden, wobei die Feinde in der Lage waren, starke Kräfte ins Gefecht zu führen. Solche Kämpfe werden namentlich gemeldet zwischen Bapaume und Croisilles, etwa 12 Kilometer nördlich davon und westlich von Cambrai, gegen das ein englisches Korps von Bapaume her überziet, während ein zweites von Peronne aus, wie gestern berichtet, bis gegen Souzeaucourt vorgedrungen ist, das mit jenem zusammenarbeitet. Auf dem äußersten rechten Flügel der englischen Front auf der Linie Ham-St. Quentin, sind die Engländer nach ihrem Bericht bis auf 4 Kilometer an St. Quentin, also etwa bis zu dem Ort Sans herangekommen; auch die Franzosen sind um unmittelbaren Anschluß daran südlich der Düse bis zur Aisne ein klein wenig vorgeückt. Auf der ganzen Front ist der Geländegewinn aber mit schwerer Opfern erkauft worden, wozu das Vernichtungsfeuer unserer aus genaueste eingeschossene Artillerie nicht wenig beitrug. Ja, ja, der Widerstand der Deutschen hat sich recht unliebsam „versteift“. — In der Champagne südlich von Ripont ist abermals ein französischer Angriff durch das rechtzeitig eingeleitete Massenfeuer unserer Artillerie erstickt worden. — An der rumänischen Grenze versuchten die Russen wieder einen gewaltigen Vorstoß in einer Breite von 7 Kilometer. Er mißlang vollkommen. Den Abstieg in die Moldau werden die Russen trotz der größten Anstrengungen nicht mehr aufhalten, da nun ihr beider Bundesgenosse, Eis und Schnee des Gebirgswinters, sie verlassen.

In seinem letzten Briefe schreibt der unlängst fürs Vaterland gestorbene Prinz Friedrich Karl von Preußen: „Im Luftkampf wurde mir über den feindlichen Linien in den Motor geschossen, etwa 4 Kilometer vor unseren Linien. Ich hatte einen Kampf mit einem Engländer und wurde aus den Wolken rückwärts von einem zweiten angegriffen. Ich ging sofort in Narven gegen unsere Linien herunter, doch kam ich bei dem starken Gegenwind nicht mehr ganz über. Beim Landen

wurde ich in der Luft in der Handlung, an der Freyberg (gemeint ist Hauptmann Freyberg von Freyberg, der frühere Fluglehrer des Prinzen) seine Freunde gehabt hätte. Zum Vernichten der Maschine hatte ich keine Zeit mehr, da ich aus den Gräben stark beschossen wurde. Mir ist fortannte erhielt ich einen Schuß in den Rücken durch den Magen und wurde gefangen.“

W. B. berichtet: Viele französische Gefangene der letzten Zeiten erzählen von der Kriegsmüdigkeit im französischen Heere. Dem Ministerwechsel in Paris legen sie keine Bedeutung bei, da es gleichgültig sei, ob Briand oder Ribot sich von den Engländern befehlen lasse. Diese seien die Herren in Frankreich. Als Präsident Poincaré jüngst zwei Regimenter besichtigte, sei er ausgepöfien worden.

## Der Krieg zur See.

Neuhort, 1. April. (Reuter.) Nach einem Telegramm aus Rio de Janeiro ist die „Cambronne“ am 7. März dem deutschen Schiff in 21 Grad östlicher Länge und 7 Grad südlicher Breite begegnet. Das Schiff hatte Minen an Bord, woraus sich erklärt, daß in der letzten Zeit so viele Schiffe an der brasilianischen Küste vernichtet wurden und war außerdem mit zwei 10,5 Millimeter Kanonen und 16 Maschinengewehren bewaffnet. Das Schiff hat drei Masten und eine drahtlose Station. Kommandant war Graf Zuker. Nach Aussagen der in Rio gelandeten Mannschaften ist das Schiff am 22. Dezember unter Eskorte eines U-Bootes von Deutschland abgefahren. Es hieß Seeabter, hatte Proviant für 18 Monate und einen großen Vorrat von Munition an Bord. Wenn ein Handelsschiff in Sicht kam, wurde die norwegische Flagge gehißt. Sie wurde durch die deutsche Kriegsflagge ersetzt, sobald die Boote nahe genug gekommen waren. In den Grund geholt sind u. a. folgende Schiffe: Gladys Hoyle (3268 Tonnen), Charles Gounod (3100 Tonnen), Rochefoucauld (3150 Tonnen), Rohmgoth (5500 Tonnen) und Hegarth (1231 Tonnen). Das letztgenannte Schiff hatte versucht, zu flüchten, hatte sich aber schließlich ergeben, nachdem vier Mann der Besatzung verwundet worden waren.

Neuhort, 1. April. (Reuter.) Ein Telegramm aus Rio de Janeiro besagt, daß die französische Bark „Cambronne“ mit 200 englischen, französischen und italienischen Matrosen angekommen ist, die zu den Besatzungen von Schiffen gehören, die von einem deutschen Schiff bei Trinitad versenkt worden sind. Dieses Schiff wird als Begleitschiff mit Gasolinmaschinen geschildert.

Die Einfuhr der Vereinigten Staaten ist im Februar um 210, die Ausfuhr um 750 Mill. Franken gesunken.

## Der Krieg mit Italien.

W. B. Rom, 2. April. Heeresbericht vom 1. April: Die Artillerie, die in den gebirgigen Gegenden durch Schneefall und Sturm behindert war, blieb stärker im Osten von Ober und auf dem Karst. In der Zone von Görz machte der Feind noch der gewöhnlichen heftigen Vorbereitung durch Artillerie und Grabenwörter einen Angriff gegen unsere Linien im Norden von Santa Catalina, der schnell abgeschlagen wurde. Ein gleiches Schicksal erlitt in derselben Nacht ein Einbruchversuch gegen unsere Stellungen östlich der unteren Ver-tolba.

## Der türkische Krieg.

W. B. Konstantinopel, 2. April. Bericht vom 1. April: An der Tigrisfront haben sich die Engländer, deren Angriffe, wie im gestrigen Heeresbericht gemeldet, mit schweren Verlusten abgeschlagen wurde, zurückgezogen. Der Angriff, den die Engländer gegen unsere äußersten Flügel südöstlich von Diala unternahmen, wurde gleichfalls mit Verlusten für den Gegner abgewiesen. — An der Sinaifront keine Veränderung. — An der Kaukasusfront herrscht am linken Flügel Ruhe; am linken Flügel Zusammenstöße von Erkundungspatrouillen.

Schon seit mehreren Tagen erwartete Fränz ihren Vater, und als sie von allen ankommenden Fuhrleuten vernahm, welche eine unerhörte Kälte draußen sei, beklagte sie, daß ihr Vater dadurch abgehalten werden könnte, sie zu holen. Gegen Abend kam Munde mit noch einem Soldaten und dessen Vater, einem Bauer aus Untertailfingen, der seinen Sohn besucht hatte. Fränz tat heute besonders freundlich gegen Munde, bat ihn um Aufträge an die Seinen, da sie bald die Stadt verlasse.

„Und du wirst jetzt noch einmal so reich,“ sagte Munde.

„Wie? Hast du was gehört? Hat mein Vater verkauft?“

„Das auch, aber dein Stiefschwester, die Kohlenhofbäuerin, liegt im Sterben, und da kriegst du alles.“

„Woher weißt das?“ fragte Fränz.

„Da der Peter von Untertailfingen erzählt's, dein Schwester wird schon gestorben sein.“

Während Fränz sich noch mit der Schürze die Augen abrieb, trat ein Postschaffner vor Kälte heftig trappend ein. Es war ein ehemaliger Unteroffizier, den Munde kannte; er bot ihm nun das Glas zum Trinken an, und der Schaffner sagte, sich den Bart wischend:

„Weißt auch schon, des Diethelms Haus in Buchenberg ist abgebrannt?“

„Herr Gott, unser Haus?“ schrie Fränz in lauter Wehklage und stieß im Umfischlagen die Flaße vom Tisch, die klirrend auf den Boden fiel, so daß alles im Zimmer sich nach ihr wendete. Munde sprang schnell auf und setzte die zitternde Fränz auf seinen Stuhl. Der Schaffner bedauerte seine Unvorsichtigkeit, daß er nicht gewußt habe, daß das Diethelms Tochter sei. Fränz aber, leichenblau und mit fixem Blick, wollte Näheres wissen.

(Fortsetzung folgt.)

Herrschteufel, der Mutter, befehlen lasse, und vor allem diese selbst; wenn sie sie hätte vergiften können, es wäre ihr erwünscht gewesen. Nun aber blieb ihr nichts, als, wo sie konnte, Unordnung und Unfrieden im Hause stiften und alle ihre Obliegenheiten zu vernachlässigen. Als die Wirtin sie über letzteres zur Rede stellte, erklärte Fränz voll Heftigkeit: sie sei keine Magd und noch viel weniger ein Sklav, sie tue, was sie wolle, dafür bezahle ihr Vater Kohlgeld. Ohne ein Wort zu erwidern, ordnete die Wirtin an, daß Fränz nichts mehr im Hause zu tun habe und daß sie nur noch eine Kofsgängerin sei, bis ihr Vater sie abhole, und das je eher, je lieber. Darum schrieb Fränz dem Brief an ihren Vater und wollte nun nach Laune frei und ledig in der Stadt umherlaufen; die Wirtin aber erklärte, daß das nicht angehe, so lange sie bei ihr im Hause sei; sei ihr Vater da, könne sie machen, was sie wolle.

Munde hatte, ohne daß es ihm Fränz zu wissen tat, doch bald erfahren, wo sie war; er kam nun auch oft in den Kautenfranz, und blieb übermüdig lang bei seinem Schoppen sitzen, meist schwermütig und wenig teilnehmend an den Gesprächen um ihn her, nur; seine Blicke folgten Fränz, wenn sie durch die Stube ging, und er trommelte mit den Fingern auf den Tisch, wenn sie mit einem Gaste freundlich tat. Fränz aber schaltete ihm nur manchmal schelmisch zu, und wenn er sie heimlich auf einen sogenannten „Ständerling“ vor dem Hause bestellte, oder gar mit ihr zum Tanze gehen wollte, wehrte sie strenge ab, da die Wirtin sie bei dergl. zischen mit Schimpf und Schande aus dem Hause jagen würde. Während sie auf Habhaftwerdung des Sternwirts Jettsohnes und dann des Haussohnes ausging, verstand sie es, Munde doch so hinzuhalten, daß er treulich zu ihr dertam, und diese ausdauernde Liebe tat ihr einerseits wohl, andererseits hoffte sie dadurch besonders bei dem Haussohne eine Eifersucht und eine raschere Entscheidung herbeizuführen. In der Küche und bei dem Wirtsohne überzeigte sie oft über Munde und seine närrische Verleumdung, wobei sie ihn stets ihren Knecht nannte.

## Bermischtes.

**Bismarckfeier.** Im großen Saal der Philharmonie in Berlin fand am 31. März unter Teilnahme von Tausenden der 26. Bismarck-Kommers statt. Unterhaltsprofessor Geh. Regierungsrat Dr. Roethe hielt die Festrede, in der er u. a. ausführte: Bismarcks Stern leuchte auch in dieser Zeit, die anders sei als seine Zeit. Sein Wirklichkeitsgeist sei in über-schwenglicher Fruchtbarkeit aufgegangen. Die Revolution in Rußland sei von England angestiftet, vielleicht in der Absicht, daß ein solcher Wind auch nach Berlin wehe. Aber Preußens Monarchie, sagte Bismarck, sei kein zierlicher Kuppel-schmuck, sondern der tragende Pfeiler unseres Staates. Unter einem parlamentarischen Regime wäre Bismarck unmöglich gewesen. Er war fast alles, was er seine grundstürzende Ver-änderung im Wirtschaftsleben durchführte, der wir es jetzt ver-danken, daß wir nicht am Boden liegen. Es sei töricht zu sagen: Die Demokratie sei der Frieden. Unser Kaiser habe des Friedens gewollt. Der alte Hohenzoller in Bukarest habe sich gegen die Demokratie bis zuletzt gewehrt und voll Be-wunderung gedachte man jetzt des Königs in Griechenland. Das sind Könige! Horste des Friedens! Und ihnen gegenüber die feindlichen Abenteuer, die die Gunst einer kurzlebigen Parlamentarität an die Spitze der Staaten getragen habe. Der Weltkrieg sei ein Krieg der Wochoten gegen die Kö-nige. Seit dem Heuchler in Washington müssen leider noch die Professoren dazu genannt werden. Redner schloß: „Wir sind die bestgeachtete Volk der Welt und wollen stolz dar-auf sein.“

**Kindergeld und Teuerungszulage für westfälische Pfarren.** Die Kirchengemeinde St. Reinoldi zu Dortmund gewährt ihren Pfarrern jetzt auch Kindergeld und Teuerungszulagen; die letzteren sollen ein Jahr nach Friedensschluß in Wegfall kommen, während das Kindergeld dauernd gezahlt werden soll. Das Kindergeld beträgt für jedes Kind je nach Alter jährlich 100-200 Mk. und wird bis zum 18. Lebensjahr gezahlt. Die Teuerungszulage richtet sich nach der Zahl der Kinder und beträgt 20 Prozent des Kindergeldes.

**Wald-Abel.** Die Wiener Sängerin Selma Kurz will aus dem Hoftheater ausscheiden, weil die Direktion sich weigert ihr nahezu 100 000 Markbetragendes Gehalt auf 8 Monate zu erhöhen.

**Bismarckfeier.** Im großen Saal der Philharmonie in Berlin fand am 31. März unter Teilnahme von Tausenden der 26. Bismarck-Kommers statt. Unterhaltsprofessor Geh. Regierungsrat Dr. Roethe hielt die Festrede, in der er u. a. ausführte: Bismarcks Stern leuchte auch in dieser Zeit, die anders sei als seine Zeit. Sein Wirklichkeitsgeist sei in über-schwenglicher Fruchtbarkeit aufgegangen. Die Revolution in Rußland sei von England angestiftet, vielleicht in der Absicht, daß ein solcher Wind auch nach Berlin wehe. Aber Preußens Monarchie, sagte Bismarck, sei kein zierlicher Kuppel-schmuck, sondern der tragende Pfeiler unseres Staates. Unter einem parlamentarischen Regime wäre Bismarck unmöglich gewesen. Er war fast alles, was er seine grundstürzende Ver-änderung im Wirtschaftsleben durchführte, der wir es jetzt ver-danken, daß wir nicht am Boden liegen. Es sei töricht zu sagen: Die Demokratie sei der Frieden. Unser Kaiser habe des Friedens gewollt. Der alte Hohenzoller in Bukarest habe sich gegen die Demokratie bis zuletzt gewehrt und voll Be-wunderung gedachte man jetzt des Königs in Griechenland. Das sind Könige! Horste des Friedens! Und ihnen gegenüber die feindlichen Abenteuer, die die Gunst einer kurzlebigen Parlamentarität an die Spitze der Staaten getragen habe. Der Weltkrieg sei ein Krieg der Wochoten gegen die Kö-nige. Seit dem Heuchler in Washington müssen leider noch die Professoren dazu genannt werden. Redner schloß: „Wir sind die bestgeachtete Volk der Welt und wollen stolz dar-auf sein.“

**Wald-Abel.** Die Wiener Sängerin Selma Kurz will aus dem Hoftheater ausscheiden, weil die Direktion sich weigert ihr nahezu 100 000 Markbetragendes Gehalt auf 8 Monate zu erhöhen.

**Das Zeppelin-Denkmal.** Zu dem Plane, dem Grafen Zeppelin ein Denkmal zu errichten, schreibt der Generaldirektor der Zeppelinwerke in Friedrichshafen, Dr. Colman: Die Denkmäler der neuen Zeit sollen nicht monumentale Erz- oder Steinbilder sein, sondern Säng-lingshäuser, Volkshochschulen, Lehrwerkstätten und Sied-lungen, in denen zur Einwirkung auf die Beschauer auch Zeppelinbildnisse, schlicht, wie er selbst war, aufgestellt werden könnten. Ein einfaches Denkmal sollte, wenn der Friede wieder eingekehrt ist, vor allem in Friedrichshafen erstellt werden. Wie groß und hoch müßte ein National-denkmal sein, um seiner Zeit würdig zu erscheinen? Es ist wohl nicht daran zu zweifeln, daß die Wüste Zeppelins in die Bahnhalle bei Donaustauf aufgenommen wird, wo die Großen und Größten der deutschen Nation versammelt sind. Die Bahnhalle (8 Kilometer unterhalb Regensburg über der Donau gelegen) ist beinahe ein im griechischen Tempelstil errichteter Bau, dessen innere Halle 164 Mar-morbänken (die zuletzt aufgestellte war diejenige Bismarcks) birgt, außerdem prägen in goldenen Buchstaben 64 Na-men von solchen Deutschen alter Zeiten, von denen man keine Bildnisse besitzt. Das gewaltige Bauwerk ließ der kunstsinige Bayernkönig Ludwig I. nach dem Entwurf des genialen Baumeisters Leo von Klenze in den Jahren 1830-1841 aus hellgrauem Marmor erstellen.

**Gegen Lebensmittelmarke Nr. 25**  
werden bei den Kaufleuten Ernst Glumenthal, Carl Wilh. Gott, Hermann Großmann, Ludw. Happel-mann und Witwe Hill in der Zeit vom 3 bis 6. April ds. J. Suppenzulagen abgegeben und zwar pro Person

1. 25 Gramm Rehluppe
2. 25 Gramm Gerste
3. 25 Gramm Gerst
4. 25 Gramm Kartoffelsuppe
5. 25 Gramm Dörrengemüse.

Der Preis von 1-4 beträgt je 3 Pfg. zuz. 12 Pfg. Der Preis von 25 Gramm Dörrengemüse beträgt 7 1/2 Pfg.

**Stadt. Gaswerk.**  
**Abgabe von Gaskoks.**

Vom Gaswerk wird Koks abgegeben, soweit der je-weilige Bestand ausreicht, ein Zentner zu 1.40 Mk.; das Geld ist bei Bezahlung abgezahlt mitzubringen. Bezugsscheine geben nur die Ermächtigung zum Bezuge von Koks oder Kohlen, keinesfalls aber einen Anspruch auf die Abgabe derselben.

**Zahnpraxis Fritzsche.**  
Vertreten durch tücht. Assistenten.

## Telegramm:

**Washington, 3. April. (Reuter).** Wilson forderte gestern abend den Kongress auf, zu erklären, daß zwischen den Vereinigt. Staaten und Deutschland der Kriegszustand bestehe. (Ann. d. Red.: Wir geben diese Neutermeldung mit Vorbehalt wieder. Eine Befätigung von anderer Seite liegt bisher nicht vor).

## Lokales.

§ Vom Mittwoch, 4. April ab verkehren wieder regel-mäßig folgende Züge:

Zug 971 Pforzheim ab 2.30 Uhr, Wildbad an 3.27 Uhr  
Zug 988 Wildbad ab 4.47 Uhr, Pforzheim an 5.35 Uhr  
Zug 907 Pforzheim ab 10.47 Uhr, Eutingen an 12.45 Uhr  
Zug 930 Horb ab 4.55 Uhr, Pforzheim an 7.04 Uhr.

\* Bei der im Januar abgehaltenen Staatsprüfung im Hochbaufach wurde u. a. für befähigt erklärt: Schmid, Herm., Sohn des Friseur Schmid, von Wildbad.

## Die Franzosen im Enztal.

Im Jahr 1796 zogen die Franzosen aus dem Murgtal über Raltenbrunn nach Wildbad und Calmbach. Ueberall, wo sie einfielen, trieben sie es wie die Hruschreden, die alles aufzehren und nichts zurücklassen. Mit wilden Drehungen setzten sie den Leuten die Säbel und Bajonette auf die Brust, um ein Geständnis über ihre verborgensten Schätze zu er-langen. Wie hungrige Wölfe stürzten sich die Belichen auf die Ortschaften, und nichts war vor ihrem Griff sicher. Sie hieben sogar die Obstbäume um, um sie bequemer plündern zu können. Die meisten Leute packten einige wertvolle Sachen zusammen und flohen in die Wälder. Die Berge widerhalten von dem Knattern der Gewehre und dem Donner der Kanonen. Der französische General Tapannier legte der Gemeinde Calmbach eine Kriegsteuer von 20000 Franken auf, welche innerhalb einer Stunde zusammengebracht sein mußte, andernfalls sollte Calmbach an allen Orten ange-zündet werden. Nur mit großer Mühe konnte diese hohe Summe zusammengebracht werden, und Calmbach war ge-rettet. Wie würde es uns gehen, wenn heute die Franzosen zu uns kämen? Unsern letzten Pfennig müßten wir ihnen abliefern. Ist es da nicht besser, unser Geld, sei's ein Beutel voll, sei es das Scherlein des Kindes zur Kriegsanleihe dar-zubringen und es auf den Altar des Vaterlandes zu legen! Darum auf, und zeichne zur 6. Kriegsanleihe, damit wir siegen!

**Mit einem recht befremdlichen Verhalten**  
gegen das Handwerk mußte sich der Zentralausschuß der vereinigten Innungsverbände Deutschlands in seiner letzten Sitzung befassen. Es wurde sehr geklagt darüber, daß die Lieferer die Warenumsatzsteuer auf die Abnehmer wälzen. Es sei bereits so weit gekommen, daß z. B. im Metallgewerbe die Syndikate bei schwerer Vertragsstrafe den ihnen angeschlossenen Fabriken verbieten, Ware an die Verbraucher zu liefern, wenn diese sich weigern, die Umsatzsteuer zu zahlen. In einem Falle soll dieser Druck sogar dadurch geübt worden sein, daß man dem Ver-weigerer Gas und Elektrizität abgebrochen habe. Wie die Besprechung ergab, werden in vielen anderen Zweigen ebenfalls derartige Klagen erhoben, so daß einstimmig be-schlossen wurde, sich an den Bundesrat um Abhilfe auf gesetzgeberischem oder Verordnungswege zu wenden. Es soll hier ein gemeinsames Vorgehen in die Wege geleitet werden.

**Keine Lebensmittelsendungen ins Feld!**  
Die wärmere Jahreszeit naht. Doppelt ist damit die Mahnung am Plage: Sendet keine Lebensmittel nach der Front und den Stappengebieten! Warum? Einmal verderben sie zu leicht; sodann sind solche Sendungen überflüssig, da für die Truppen draußen durch die Heeres-verwaltung reichlich gesorgt ist. Die Heimat braucht ihre Lebensmittel heute selbst; durch unnötige Feldsen-dungen wird sie geschädigt. Darum behaltet zu Hause, was ihr habt, und begnügt euch damit, euren selbstarbeit- Angehörigen nur Zigarren, Zigaretten, Tabak und dergleichen zu schicken! Draußen mühen Lebensmittel auch dem einzelnen wenig, im Heimatgebiete schmälert jede Versendung solcher die vorhandenen Vorräte erheblich. Darum noch einmal: Unterläßt alle Lebensmittel-sendungen ins Feld!

**Kriegsanleihezeichnungen im Heer.** Als weitere Geldbeschreibungen sind u. a. noch bekanntgeworden:

160 000 Mk. von einer Batterie im Westen, 26 000 Mk. von zwei Bataillonen, 62 000 Mk. von einem höheren Stabe, 80 000 Mk., 50 000 Mk., 10 000 Mk. bei je einem Bataillon in der Heimat, 447 300 Mk. von den Bewa-chungsmannschaften des Gefangenenlagers Nürnberg (Zeichnungen bis zum 16. März), 420 000 Mk. von der Armierungs-Erf.-Abt. des II. Bayr. Armeekorps, 123 000 Mk. von den Mannschaften des Erf.-Batt. Bayr. Landw.-Inf.-Regt. Nr. 4, 260 000 Mk. im Bereiche der immo-bilen Inspektion des bayr. Ingenieurkorps, über 300 000 Mk. von den Arbeitern der Gewehrfabrik Amberg.

**Fettarmer Handläse.** Am 30. März ist eine Verordnung des Bundesrats in Kraft getreten, wonach die Landeszentralbehörden die Herstellung von Hartläse (nach Holländer Art und dergl.) mit weniger als 10 Prozent Fettgehalt gestatten können. Der Käse darf nur an die Reichsstelle für Speisefette, die Landeszentralstelle, Heeresverwaltung, den Kommunalverband oder nach deren Verfügungen abgesetzt werden. Der Preis darf 65 Mk. für den Zentner, einschließlich Verpackung, oder im Klein-verkauf in Mengen bis zu 10 Pfund 95 Pfg. für das Pfund nicht übersteigen. Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder 1500 Mk. Geldstrafe verurteilt.

**Bezug von Druckpapier.** Nach einer Verord-nung des Bundesrats vom 30. März dürfen zur Ver-stellung von Druckwerken (Bücher, Jugendchriften, Musi-kalien, Zeitschriften usw.) nur diejenigen Mengen von maschinenglattem Holz oder sonstigem Druckpapier be-zogen werden, die von der Kriegswirtschaftsstelle auf Grund bereits abgeschlossener Lieferungsverträge festgesetzt sind. Für die Zeit vom 1. April bis 30. Juni werden 90 Prozent der in 3 Monaten des Jahres 1916 für solche Druckzwecke gelieferten Papiermengen verbraucht werden. Vorhandene Bestände werden in Abzug gebracht. Zuwider-handlungen werden mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mk. bestraft. Die Vorschriften gelten auch für den Druck von Zeitungen mit der Maßgabe, daß für die Belieferung von Druckpapier die entsprechende Menge in der Zeit vom 1. Januar bis 31. März 1917 zugrunde gelegt wird.

**Das Vandegamen.** Die Bestimmungen für das „Vandegamen“ für evangelische und katholische Schüler sind abgeändert worden. Die Prüfungsfächer sind: Deut-scher Aufsatz, schriftliche Uebersetzung ins Lateinische, schriftliche Uebersetzung aus dem Lateinischen, mündliche Prüfung in Latein, schriftliche Uebersetzung ins Griechische, mündliche Prüfung in Griechisch, je mit einfacher Ver-tung. Die Handschrift wird halb gewertet. In Fran-zösisch und in Mathematik wird verfahrensweise nicht mehr geprüft. Die bisweilen zu hoch geschraubten Anfor-derungen an die Kenntnisse der Prüflinge sollen mit dem in Einklang stehen, was man von einem begabten und fleißigen Schüler der 5. Klasse eines württ. Gymnasiums verlangen kann.

**Beförderung von Bahngut.** Die General-direktion teilt mit: Bei Eintritt der milden Witterung wird der Versand von Kartoffeln stark steigen, insbeson-dere der Versand an Saatgut, der binnen wenigen Wochen beendet sein muß. Es wird daher in nächster Zeit für diese Sendungen eine große Anzahl von Eisenbahnwagen erforderlich sein. Die nötigen Wagen sind aber nur zu beschaffen, wenn anderer, nicht unbedingt dringlicher Ver-sand zurückgestellt wird. Es ist daher erforderlich, den Ein- und Frachtfahrgutsverkehr vom 4. April an voraussichtlich auf mehrere Wochen in erheblichem Umfange einzuschrän-ken. Nähere Auskunft erteilen die Güterstellen.

**Krankenversicherung für Beamte.** In einer Einwendung des R. T. wird die Einführung einer Zwangsrankenversicherung der Beamten, einschließlich der Lehrer und Lehrerinnen, das Wort geredet. Die Ver-sicherung soll für Reich, Einzelstaaten und Gemeinden gelten.

**Verbotene Erfindungen.** Nach einer Bekannt-machung der Landespreisstelle ist der Vertrieb des Schmierwasmittels Kriegserfay Wasserlösnig, des Er-trakt Waschpulvers Wasserlösnig, Hersteller Carl Wittinger, Seifenfabrik in Gmünd, des Rumpfhonigpulvers Marke Königin, Hersteller Carl Doster, Apioheler in Rattmann, untersagt worden.

Druck u. Verlag der V. Hofmann'schen Buchdruckerei Wildbad Verantwortlich: E. Reinhardt daselbst

**Vereinsbank Wildbad**  
eingetr. Genossensch. m. unbeschr. Haftpf.  
Die jährliche

**Haupt-Versammlung**  
findet am  
**Sonntag, den 15. April d. J.**  
nachmittags 2 Uhr  
**im Gasth. zur „Sonne“**  
mit folgender

**Tagesordnung**

- statt:
1. Rechenschaftsbericht für 1916.
  2. Genehmigung der Bilanz vom 31. Dezember 1916 und Erteilung der Entlastung an den Vorstand und Aufsichtsrat.
  3. Feststellung der Dividende für 1916.
  4. Satzungsmaßige Neuwahl in den Aufsichtsrat.
  5. Aenderung der Haftpflicht.

Zu dieser Hauptversammlung laden wir unsere Mit-glieder mit dem Anfügen ein, daß vom Mittwoch, den 4. bis Donnerstag, den 5. April und vom Dienstag, den 10. bis Samstag, den 14. April die Bilanz und Gewinnberechnung zur Einsicht in unserem Geschäftsfokal aufgelegt sind und ein Abdruck derselben unseren Mitgliedern in der Haupt-versammlung ausgehändigt werden wird.  
Wildbad den 2. April 1917.

**Ev. Kirchenchor.**  
Heute abend 8 Uhr  
Singstunde.

Ein schönes  
**Läufer Schwein**  
ist zu verkaufen.  
Bei wem sagt d. Red.

**Frishgewässerte**  
**Stokfische**  
empfiehlt  
Pfaunkuch u. Co.

**Nähmaschinen**  
erklaßte deutsche Fabrikate  
zum Stopfen u. Sticken eingerichtet  
Ueber 2 1/2 Millionen im Gebrauch,  
in Qualität unübertroffen.  
Gründlichen Unterricht  
in allen Fächern gratis  
Langjährige fachmännische Erfahrung.  
Reparaturwerkstätte. **Erfakteile!**

